

Das kleine Sterndl und der Inselfisch

eine Geschichte von der Familie • in 8 Bildern • und in bairisch

gemalt und erzählt
von Evi Silvia Leu



für Thomas

1. Auflage 2008

erschienen im  Tapir-Verlag,
München, Aufhofen/Egling

© 2008  Tapir-Verlag,
München, Aufhofen/Egling
alle Rechte vorbehalten

Bild und Text
© 2008 Evi Silvia Leu

Redaktion
Ulla Kessel

Satz und Layout
UK-Works Aufhofen/Egling

ISBN # ### ##### #
hergestellt in Bayern

Das kleine Sterndl und der Inselfisch

eine Geschichte von der Familie
in 8 Bildern
und in bairisch



gemalt und erzählt
von Evi Silvia Leu

erschieden im



München

© Tapir Verlag

Aufhofen/Egling



Das kleine Sterndl und der Inselfisch

In einem Dorf an einem See, ganz nah an den Bergen, da wohnt die Oma vom kleinen Sterndl. In dem Dorf gibt es viele schöne Häuser, aber das Haus von der Oma ist besonders schön, weil es ganz nah am See liegt, fast direkt am Ufer. Das kleine Sterndl ist oft bei der Oma, weil, Kindergarten ist nur Vormittag, und Nachmittag sind die Mami und der Papi vom kleinen Sterndl in der Arbeit, außer am Wochenende.

Aber, weil die Oma eine prima Oma ist, und ihr Haus am See so schön ist, geht das kleine Sterndl immer gern zur Oma.

In dem See bei dem Haus von der Oma gibt es auch eine Insel, und auf der Insel wohnt ein blauer Fisch mit orangenen Flossen, das ist der Inselfisch. Der Inselfisch und das kleine Sterndl sind gute Freunde.



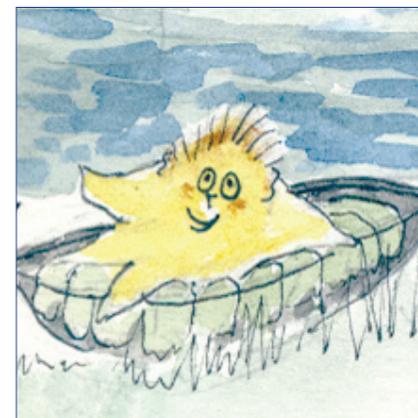


Sie spielen viel miteinander und erzählen sich oft lustige Geschichten, und besprechen interessante Sachen. Wenn die Oma nämlich mal keine Zeit hat, zum Beispiel weil sie zum Einkaufen oder zum Radfahren muss, dann passt der Inselfisch auf das kleine Sterndl auf.

Der Inselfisch ist ein alter Freund von der Oma. Die beiden kennen sich schon ganz lang, und der Inselfisch kennt auch den ganzen Rest vom Sterndl seiner Familie: Mami und Papi und die Geschwister und Onkel und Tanten und überhaupt alle. Deswegen ist das vollkommen in Ordnung, dass der Inselfisch auf das kleine Sterndl aufpasst, weil, er gehört eigentlich sozusagen zur Familie.

An einem schönen Tag im Herbst, es war ungefähr zwischen September und Oktober, da blieb das kleine Sterndl abends ausnahmsweise länger beim Inselfisch. Die Oma war nämlich auf einer großen Radltour mit ihren Freunden vom Senioren-Sportclub und wollte erst später zurückkommen, und Mami und Papi waren noch in der Arbeit.

Deswegen blieb das kleine Sterndl heute länger beim Inselfisch, und die beiden saßen lange draußen in der gemütlichen Strandmuschel. Sie unterhielten sich und schauten den Segelbooten zu, die kreuz und quer über den See fahren. Denn es ging ein kräftiger Wind, und da waren immer viele Segelboote auf dem See. Im Sommer konnte man auch oft Windsurfer sehen, aber denen war das Wasser jetzt im Herbst schon zu kalt, von denen war heute keiner da.



Das kleine Sterndl und der Inselfisch also saßen bis zum Abend in der gemütlichen Strandmuschel, und schließlich wurde das kleine Sterndl schon ein bisschen müde. „Wann kommt denn die Oma endlich und holt mich?“, fragte das kleine Sterndl den Inselfisch. Der Inselfisch sagte: „Die Oma ist doch noch beim Radfahren, die kommt heute später. In einer Stunde, schätze ich.“

„Was, so lang noch!“, sagte das kleine Sterndl ungeduldig. „Es ist manchmal schlimm mit dieser Familie, nie ist jemand da.“

„Das stimmt jetzt so auch nicht, Sterndl, eigentlich ist immer jemand da und passt auf dich auf“, sagte der Inselfisch. „Ich seh aber niemand, keine Oma, keine Mami und keinen Papi, gar niemand!“, quengelte das kleine Sterndl. Denn es war nicht nur müde,

es bekam allmählich auch Hunger, und da wird einem eben ungemütlich und quengelig zumute.

„Ich seh schon“, sagte der Inselfisch, „da hat jemand Hunger und ist müde. Du könntest noch ein Käsbrod von mir haben, und dann erkläre ich dir die Sache mit der Familie.“

„Was für eine Sache mit der Familie?“, fragte das kleine Sterndl neugierig. „Und Käsbrod wäre sehr in Ordnung, bitte.“ Denn der Inselfisch machte sehr gute Käsbrote, und das kleine Sterndl hatte echt Kohldampf. „Erst das Käsbrod“, sagte der Inselfisch, „die Sache mit der Familie besprechen wir danach.“ „Okay“, sagte das kleine Sterndl, „erst das Käsbrod und dann die Geschichte.“

Die Geschichte mit der Familie

Der Inselfisch holte die Brotzeitausrüstung heraus. Das waren: Die grünkarierte Decke, der Picknickkoffer, der weiße Klapptisch und die Thermoskanne mit warmem Tee von der Oma.

„Sollten wir nicht noch für die Oma die Alles-ok-Fahne aufstellen?“, fragte das kleine Sterndl. Denn es war jetzt doch schon ganz schön spät, und wahrscheinlich kam die Oma bald heim. „Da hast du vollkommen recht, das mach ich gleich“, sagte der Inselfisch und stellte die Fahne auf, ehe er endlich ein paar Käsbrote schmierte. Die Alles-ok-Fahne war eine viereckige blaugelbe Fahne. Die war dafür da, wenn es einmal später wurde und der Inselfisch und das kleine Sterndl noch länger spielten oder sich interessante Sachen erzählten. Wenn die Oma die Alles-ok-Fahne sah, musste sie sich nicht beeilen, um das kleine Sterndl abzuholen. Dann konnte sie noch in Ruhe ihr Radl wegstellen und duschen gehen, oder ihre Einkaufssachen wegräumen. Das war sehr praktisch für

die Oma, wenn sie mit einem Blick die Fahne sehen konnte und wusste, dass sie sich ruhig Zeit lassen konnte, weil das kleine Sterndl noch nicht dringend heim zur Oma wollte. Und für den Inselfisch und das kleine Sterndl war die Fahne auch praktisch, weil sie so in Ruhe zu Ende spielen oder eine Geschichte zu Ende erzählen konnten und nicht andauernd nachschauen mussten, ob die Oma nicht schon am Steg stand und winkte.

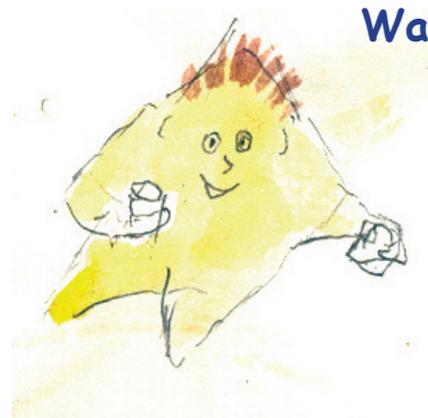
Bis der Inselfisch und das kleine Sterndl ihre Käsbrote gegessen und den Tee dazu getrunken hatten, stand die Sonne schon ganz tief, aber es war immer noch schön warm, fast wie im Sommer.

„Also meine Oma“, sagte der Inselfisch und deutete auf die Sonne, „meine Oma war so wie die Sonne im Herbst. Sie war nicht mehr ganz jung, aber sie wärmte noch genauso gut und strahlte genau so hell wie die Sonne im Sommer... Aber ich erzähle besser von Anfang an, denn nicht jede Familie ist



gleich. Und meine Familie war ein bisschen anders, aber nicht ganz anders wie deine Familie, nur ein bisschen.“ „Ich versteh schon!“, sagte das kleine Sterndl. „So ähnlich wie keine Oma ganz gleich wie die andere ist. Die Oma von den Nachbarskindern ist ein bisschen älter als meine Oma, aber sie ist auch ganz lieb und lacht genau so nett

wie meine Oma, obwohl sie schon älter ist.“ „Genau so ist das“, sagte der Inselfisch, „und jetzt erzähle ich dir die Geschichte von meiner Familie, die so ähnlich ist wie deine Familie, aber nicht ganz gleich. Magst du noch Tee?“ „Ja gerne“, sagte das kleine Sterndl. „Aber jetzt bitte die Geschichte.“



Warum die Oma wie die Herbstsonne war

„Als ich noch ein kleines Fischerl war, hat oft die Oma auf mich aufgepasst, weil, Mami und Papi waren den ganzen Tag in der Arbeit, und der Opa auch. Der Opa war ein bisschen ein jähzorniger Mann und ist manchmal laut geworden, aber er war nie lang böse, das ging immer gleich vorbei, dann war alles wieder gut. Und der Papi hatte überhaupt keine Zeit, weil er der Chef von seiner eigenen Firma war und ganz viel arbeiten musste, oft auch am Abend und manchmal sogar am Wochenende. Das machte aber auch nichts, denn die Oma war immer da.“

Die Oma war eine ganz liebe und lachende Oma, und sie hat viel mit mir gespielt und konnte ganz tolle Geschichten erzählen. Und außerdem konnte sie ganz besonders gut Kuchen backen.“

„Meine Oma war“, wie ich vorher schon gesagt habe, „wie die Sonne im Herbst, die schon ein bisschen tiefer am Himmel steht als im Sommer.“

Aber sie wärmt genauso gut wie im Sommer, und auf den bunten Herbstblättern leuchtet sie sogar besonders schön, weil die Luft so klar ist und die Farben so strahlen.“



Das war also vollkommen in Ordnung so, denn die Oma war immer da wie die Sonne, auch wenn Mami und Papi in der Arbeit waren, und ich kleines Fischerl war nie allein.“

„Das mit der Oma und der Sonne im Herbst passt auch auf meine Oma sehr schön“, sagte das kleine Sterndl. „Und meine Oma kann auch ganz toll Kuchen backen! Aber, wenn deine Oma wie die Sonne war, wie war dann deine Mami?“

Warum die Mami wie der Mond war

„Meine Mami war eher wie der Mond“, sagte der Inselfisch, „denn sie ist oft erst abends heimgekommen, wenn es schon dämmerig war.“

Den Mond sieht man meistens auch erst richtig, wenn es anfängt dunkel zu werden.

Aber der Mond spiegelt das Licht von der Sonne und ist auch ganz schön hell, und er ist immer da, auch wenn du ihn gerade nicht siehst.

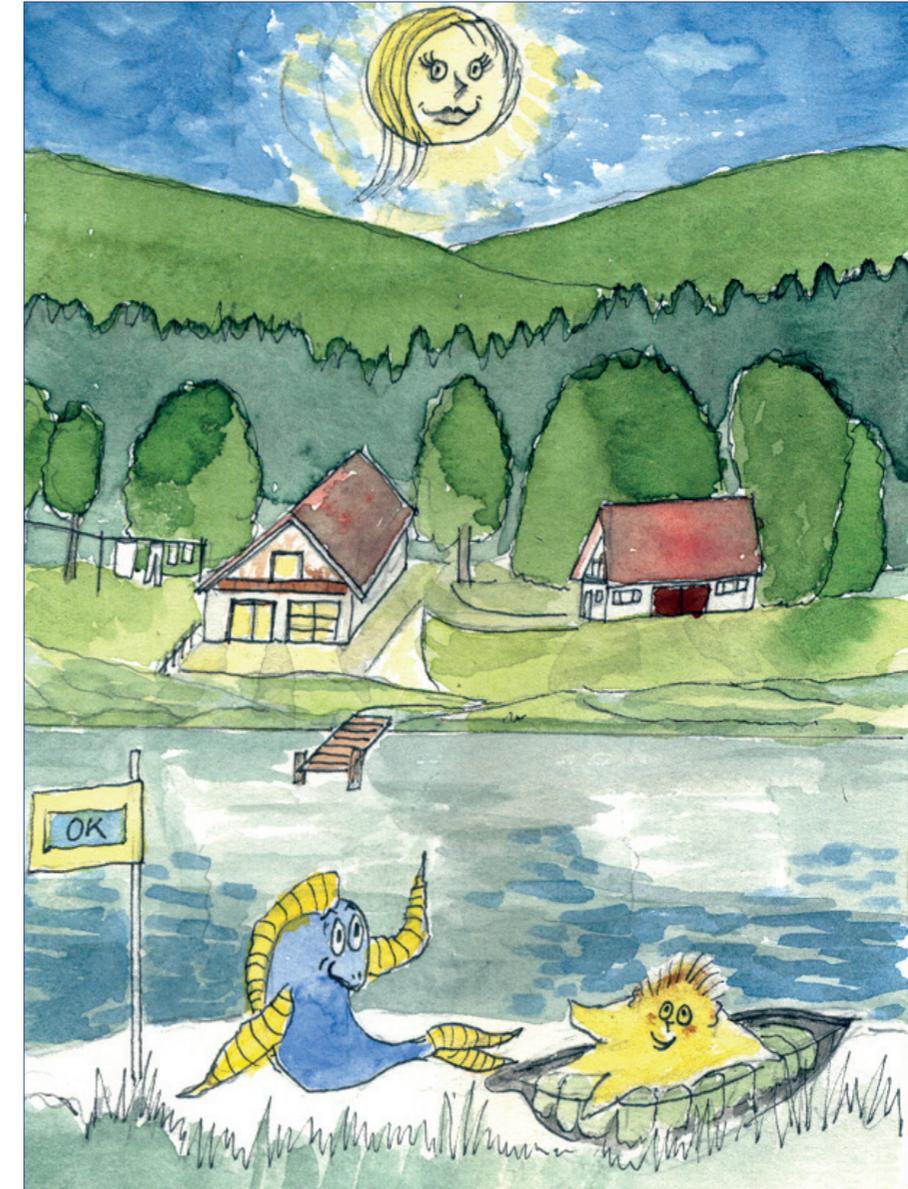
Genauso wie meine Mami, die tagsüber in der Arbeit war und erst abends heimgekommen ist. Aber dann war sie lieb und freundlich, genau wie die Oma, und sie hat immer ein gutes Abendessen gemacht. Und später hat sie mir immer schöne Gute-Nacht-Geschichten vorgelesen, und später in der Nacht noch einmal ins Kinderzimmer geschaut, ob ich schon schlafe und ob ich auch gut zugedeckt bin.

Die Mami hat immer auf mich aufgepasst, auch wenn sie gerade nicht da war. Genauso wie der Mond manchmal auf der anderen Seite von der Erde ist, aber immer da ist, auch wenn du ihn gerade nicht siehst. Deswegen war die Mami so ähnlich wie der Mond.“

„Und der Mond ist wirklich immer da, auch wenn man ihn gerade nicht sieht?“, fragte das kleine Sterndl.

„Der Mond ist immer da, nur halt manchmal auf der anderen Seite der Erde, und manchmal kann man ihn gerade mal nicht sehen“, sagte der Inselfisch.

„Dann passt das auch!“, sagte das kleine Sterndl, „weil die Mami immer an mich denkt, auch wenn ich sie gerade nicht sehen kann. Die Mami darf ruhig sein wie der Mond, das ist völlig in Ordnung so. Und wie ist das mit dem Papi und dem Opa?“



Warum der Opa wie der Wind war

„Der Papi und der Opa“, sagte der Inselfisch, „der Papi und der Opa sind auch in die Arbeit gegangen und waren tagsüber oft nicht da, genauso wie die Mami. Und manchmal haben sie es sehr eilig gehabt, und haben nur kurz vorbeigeschaut und waren gleich wieder weg. Deswegen waren der Papi und der Opa so ähnlich wie der Wind und die Wolken. Der Wind und die Wolken sind auch immer da, auch wenn du gerade keine Wolken siehst, weil sie woanders zu tun haben, und keinen Wind spürst, weil der gerade auch woanders zu tun hat.“

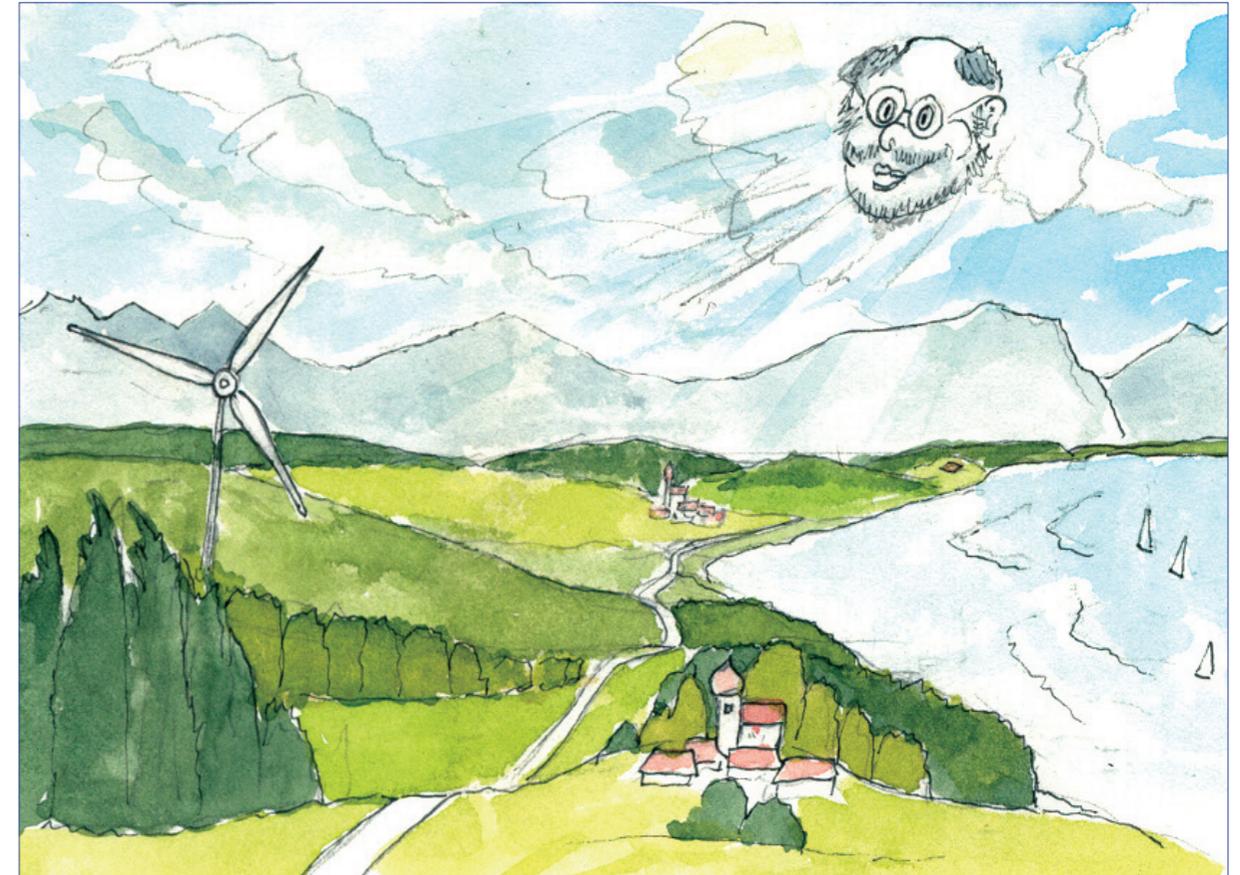
„Was haben die denn woanders zu tun?“, fragte das kleine Sterndl neugierig.

„Nun, der Wind muss nicht nur hier die Segelboote über den See blasen, der muss das auch anderswo tun, zum Beispiel am Meer. Und er muss Windradl antreiben und all solche Sachen. Und die Wolken müssen

manchmal Regen machen und manchmal Schnee und werden auch oft woanders gebraucht.“

„Schnee ist prima“, sagte das kleine Sterndl. „Aber Regen ist nicht so prima, da kann man ganz schlecht draußen spielen. Und dicke Wolken und Sturm sind ungemütlich, da wird es so finster und kalt, das finde ich auch nicht so gut.“

„Ich seh schon, das muss ich dir genauer erklären,“ sagte der Inselfisch. „Das mit der Familie ist eben manchmal wirklich kompliziert. Also mein Opa, der war eher wie der Sturmwind, der war manchmal ungemütlich und stürmisch und auch mal laut. Aber er hat auch wie der Sturmwind die Wolken weggeblasen, und dann konnte die Sonne — die Oma — wieder richtig schön scheinen. Dann war der Opa wieder ganz ruhig, der hat dann gerade noch so wie ein leises Lüfterl getan.“



Und der Opa war auch immer da, so wie der Wind hier am See immer da ist, auch wenn er mal nicht so stark bläst, sondern nur ganz leise weht.“

„Jetzt verstehe ich das mit dem Opa und dem Wind auch. Und wie war das mit deinem Papi und den Wolken?“, fragte das kleine Sterndl.

Warum der Papi wie der Chef von den Wolken war

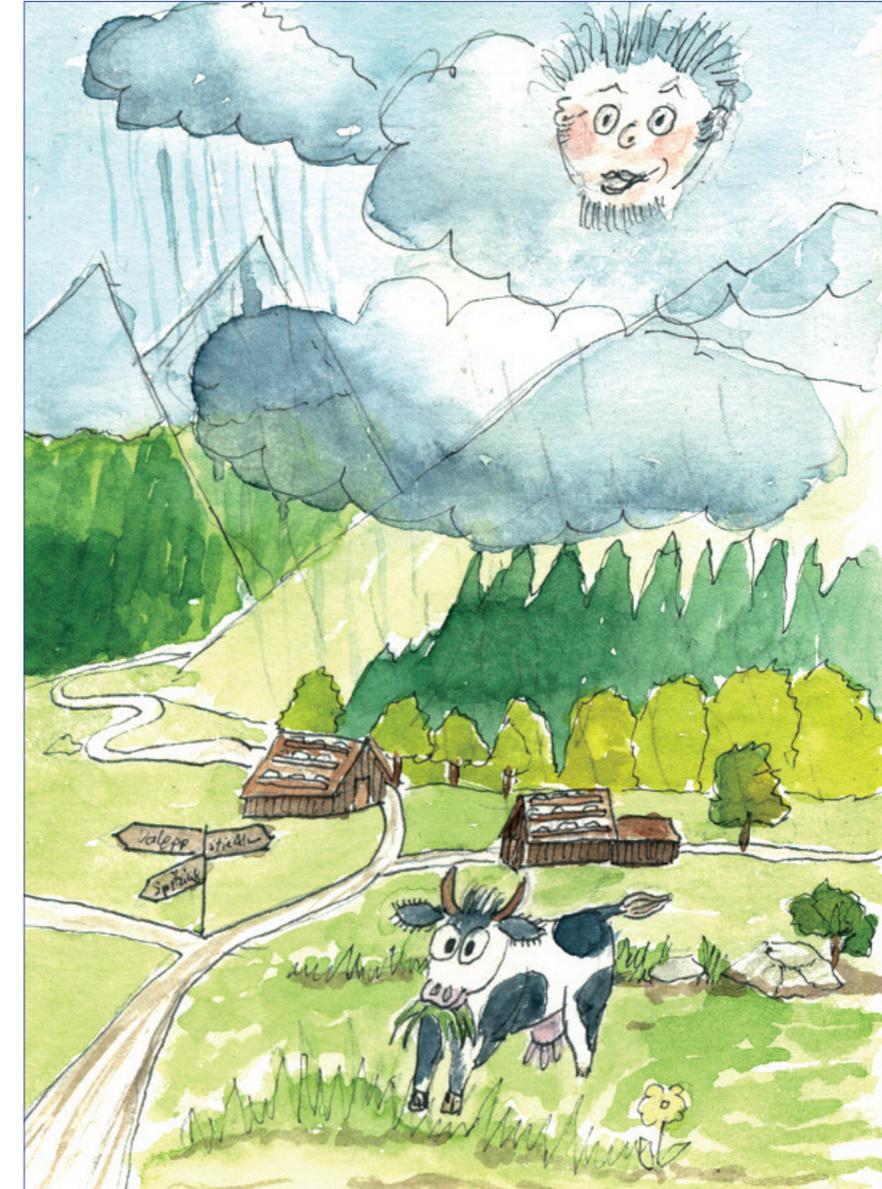
„Mein Papi war eher wie der Chef von den Wolken“, sagte der Inselfisch, „der war oft in der Arbeit und weit weg, so wie die Wolken hoch droben vorbeiziehen, und manchmal hat man ihn tagelang nicht gesehen, wie die Wolken, wenn sie woanders zu tun haben. Aber der Papi war trotzdem auch immer da.“

Und am Wochenende, wenn wir zum Bergsteigen oder zum Skifahren gegangen sind, dann war es sehr praktisch, dass sich der Papi mit den Wolken so gut ausgekannt hat, denn er hat sich auch im dicksten Nebel nie verlaufen. Es hat uns nie etwas ausgemacht, wenn es mal geregnet oder geschneit hat, weil, der Papi hat immer den richtigen Weg gefunden und die richtige Abfahrt. Deswegen war es sehr gut, dass der Papi wie der Chef von den Wolken war.“

„Mein Papi findet auch bei jedem Wetter den richtigen Weg, das passt“, sagte das kleine Sterndl. „Aber was ist jetzt mit dem Regen? Wenn viele Wolken sind, regnet es doch auch oft, muss das denn sein?“

„Aber natürlich muss der Regen sein!“, rief der Inselfisch. „Wenn es nicht regnet, dann wächst kein Gras auf der Wiese, und wenn kein Gras wächst, dann haben die Kühe nichts zu fressen, und wenn die Kühe nichts zu fressen haben, dann gibt es keine Milch!“

„Und ohne Milch gibt es keinen Kaba zum Frühstück!“, sagte das kleine Sterndl. „Das geht natürlich nicht! Also muss der Regen schon auch sein, und es hat seine Ordnung, wenn der Papi für die Wolken und den Regen zuständig ist. Aber sag mal, Inselfisch, fehlt da nicht noch jemand?“



Warum alle Kinder wie kleine Sternchen sind

„Wer soll denn da noch fehlen, Sternchen?“, fragte der Inselfisch. „Ist denn die Familie noch nicht komplett?“
„Aber nein, Inselfisch! Da fehlen doch die Kinder!“, rief das kleine Sternchen.
„Ich, und du als kleines Fischerl, und die Geschwister und die Nachbarskinder und...“
„Du bist bloß zu ungeduldig, Sternchen“, sagte der Inselfisch. „Die Kinder, die sind natürlich ganz wichtig, und die kommen jetzt am Schluss. Schau doch mal nach oben und sag mir, ob du die Kinder nicht selber schon sehen kannst.“

Es war nämlich inzwischen ganz schön dunkel geworden, die Sonne war schon untergegangen. Und hoch droben am Abendhimmel glänzten die ersten Sterne.

„Ach so!“, rief das kleine Sternchen.
„Da sind sie ja, ich, und du als kleines Fischerl, und all die anderen Kinder...,

das ist ja logisch, die Kinder sind wie die Sternchen. Manche sind größer, und manche sind kleiner.“
„Manche sind weiter weg, und manche sind näher da“, sagte der Inselfisch.
„Und wenn man ganz genau hinschaut, sieht man, dass es weiße und gelbe, rote und blaue und grüne Sternchen gibt, gerade so wie es weiße und gelbe, rote und braune und schwarze Kinder gibt auf der Welt, ganz viele und ganz unterschiedliche.“

„Das ist ja toll!“, sagte das kleine Sternchen. „Und gibt es auch so viele Kinder auf der Welt wie es Sternchen am Himmel gibt?“

„Es gibt auf jeden Fall so viele, dass man sie kaum zählen kann, einige Millionen sind das schon“, sagte der Inselfisch. „So viele!“, staunte das kleine Sternchen und schaute weiter in den Sternenhimmel. Millionen, das waren ja wirklich ganz schön viele.
„Du Inselfisch, sag mal...“



„Was ist denn, Sternchen?“
„Bei den Sternen sind ja welche dabei, die blinzeln und zwinkern, was ist denn mit denen?“
„Die sind schon müde und möchten bald schlafen gehen, deswegen blinzeln sie schon, genau so wie du“, lachte der Inselfisch.

„Ist ja gar nicht wahr“, lachte das kleine Sternchen zurück, „ich bin noch kein bisschen müde! Na ja, ein ganz klein wenig vielleicht. Ich habe, ehrlich gesagt, auch schon einmal gegähnt, obwohl die Geschichte so spannend war. Es ist doch schon ganz schön spät, für ein kleines Sternchen wie mich.“



„Dann fahren wir jetzt lieber zurück zur Oma, ist das in Ordnung?“, fragte der Inselfisch und packte schon mal die Brotzeitausrüstung zusammen.

„Das ist völlig in Ordnung, und danke für die schöne Geschichte.“

Ob die Oma die Geschichte auch kennt?“

„Das möchte ich doch meinen,“ sagte der Inselfisch. „Ich hab sie doch mit der Oma zusammen geschrieben. Und jetzt gut festhalten bitte, das Muschelboot startet zur Heimfahrt!“



Die Malerin und Autorin Evi Silvia Leu macht seit Jahren in ihrem historischen Golf Elsa das Oberland unsicher, auf Suche nach immer neuen Geschichten und Bildern.

Hier erzählt sie eine gar nicht so einfache Geschichte von der Familie, in der doch jeder seinen Platz findet.

Gut, dass das kleine Sterndl einen Freund wie den Inselfisch hat.

ISBN # ### ##### #

Strichcode

© 2008 München



© Tapir Verlag

Egling/Aufhofen